

Gemeinnützige Blätter

(Zur vereinigten Ofner und Pester Zeitung.)

1828.

VI.

20. Jan.

Ob Reißig oder Stämme,
Ob Menschen oder Stein,
Dir wirft zu Fall und Hemme
Das Schicksal unter's Bein, —
Es bleibt die Klemme Klemme,
Grob sey sie, oder fein; —
Nur wer dich dann beschwerdet,
Wenn Unglück dich gefährdet,
Am wenigsten als Feind,
Der ist dein bester Freund.

Schreckliches Schicksal. Julius Cäsar, der Tags vor seiner Ermordung bei M. Lepidus zu Gaste war, hatte, als die übrigen Gäste darüber disputirten, „welche Todesart die glücklichste sey,“ ohne daß er auf den Disput zu achten schien, die Antwort hingeworfen: „die unerwartetste.“ — Wie schrecklich verschieden von einem solchen, ist nachstehender Fall! Unweit von der Gemeinde Montigné in Frankreich befinden sich Steinbrüche, deren einige so unterhöhlt sind, daß sie schon seit längerer Zeit den Einsturz drohten; dennoch arbeitete man noch darin. Vor Kurzem aber ließen sich deutlichere Zeichen der Unsicherheit wahrnehmen, und schleunigst flüchteten sich sämtliche Arbeiter. Nur Einer von ihnen, Namens Coubart, kehrte, ungeachtet der Warnungen seiner Gefährten, nochmals dahin zurück, um das in der Eile zurückgelassene Handwerkszeug zu holen. Kaum aber hatte er den Ort betreten, als mit furchtbarem Getöse die Steinmasse über einander stürzte, und den Unglücklichen begrub. Indesß war er durch einen höchstseltsamen Zufall dergestalt zwischen großen Quadern eingeklemmt worden, daß er sich bewegen, und sogar Zeichen seines Daseyns geben konnte.

te. Sogleich bot man Alles auf, um ihn zu retten. Vier Tage und drey Nächte hatte man schon angestrengt gearbeitet, und sich bereits bis auf wenige Fuß Gerülle und Erde, wovon der Verschüttete noch bedeckt wurde, genähert. Dieser ermunterte auch seine Gefährten noch immer, indem er mit der Steinhaue, nach der gebräuchlichen Weise, Nothzeichen zu geben, gegen das Gestein schlug. Doch jetzt waren von den sechs Arbeitern fünfe so ermüdet, daß sie einige Augenblicke ausruhen wollten, und sich daher zurückzogen. Nur der sechste, Tubeau genannt, arbeitete noch immer unverdrossen fort. Da stürzte plötzlich eine neue, größere Last von Steinen herab und zerschmetterte augenblicklich auch ihn unter ihrem Gewicht. Hoffentlich war sein Leben in einem Augenblick geendet, sein Loos daher tausendmal milder, als das des unglücklichen Coubart, der wahrscheinlich noch am Leben war, als das neue dumpfe Getöse des Erdfalls in seine dunkle Tiefe herabscholl, und ihm verkündigte, der letzte Strahl seiner unter Angst und Verzweiflung gehegten Hoffnung sey erloschen. Auch die Kühnsten wollten sich jetzt nicht mehr dazu verstehen, an der gefährlichen Stelle zu arbeiten. N. h. Sechs Arbeiter nur waren am letzten Tag beschäftigt; vielleicht also nur zwey rüstige Arme mehr, und Coubart's Rettung war vollendet, ohne daß Tubeau mit in sein Verderben gerissen wurde.

Londner Scene. In London ereignete sich unlängst Folgendes: Ein Schiffspatron aus Cornwallis ging auf der neuen Londoner Brücke spazieren, und unversehens redete ihn Jemand als eine alte Bekanntschaft an. Der Patron entgegnete: „Ich habe Sie nie gesehen.“ — „Doch,“

erwiederte der Fremde; „ich traf ja mit Euch in Ostindien zusammen.“ Patron. „Ich bin nie in Ostindien gewesen.“ Fremder. „So muß ich Euch irgend anderswo gesehen haben, denn Euer Gesicht ist mir bekannt. Ich bin, wie Ihr, Schiffspatron, und zum erstenmal in London, daher bitte ich Euch, mir die Sehenswürdigkeiten dieser Stadt ein wenig zu zeigen.“ Der gutmüthige Patron willigte ein. An der nächsten Taverne angekommen, überredete der Fremde seinen Begleiter, zuerst ein Glas Grog mit ihm zu trinken; allein kaum waren sie eingetreten, so hatte der Dieb (denn das war der Fremde) auch schon des Patrons Briefftasche, welche 58 Pf. St. und seine Frachtbriefe enthielt, ihm aus den Taschen genommen, und lief damit fort. Der Patron verfolgte ihn, rannte aber unglücklicherweise in der Hast eine Dame um, und bis er sie wieder aufgerichtet hatte, war der Dieb entflohen. Einige Tage darauf, als der Bestohlene gerade in einem Bäckerladen war, sah er seinen Mann vorübergehen; flugs rannte er auf ihn zu, und ihn beim Kragen nehmend, fragte er ihn: „Kennst du mich?“ Jetzt war die Reihe zu antworten an dem Fremden. „Nein!“ sagte er; „ich habe Sie nie gesehen.“ Patron. „Aber ich kenne dich, Hallunk; denn du hast mir meine Briefftasche mit 59 Pf. St. gestohlen.“ Fremder. „Sachte, sachte, es waren nur 58. Das Geschehene thut mir sehr leid; wenn Sie mich aber hier blamiren, so verliere ich meine Stelle, und Sie kommen vielleicht um Ihr Geld; wollen Sie mich hingegen nach Hause begleiten, so stelle ich es Ihnen unversehrt wieder zu.“ Der Patron ging nun mit ihm durch die Straßen, ihn immer beim Kragen festhaltend, bis sie in ein Gäßchen kamen. Hier

ward er von 4 Kerlen angegriffen; der erste schlug ihm den Hut vom Kopfe, der andere zertrte ihn, der dritte hieb ihn auf dem Arm; allein entschlossen seinen Fang nicht wieder loßzulassen, wollte der Patron seine Faust nicht öffnen, und schleppte den Dieb mit in eine Laverne, wo er nach Hilfe schrie. Hier war er aber aus dem Regen in die Traufe gekommen. Denn die Leute im Laden stellten sich, als hielten sie ihn (den Schiffspatron) für den Dieb, und kamen dem Festgehaltenen zu Hilfe. Die Riesenfaust ließ indessen nicht los, und dem Diebgesindel blieb nun nichts anderes übrig, als ihrem Kameraden den Kopf aufzuknöpfen, so daß er durchschlüpfen konnte, und der Patron, wie eine zweyte Frau Potiphars, mit dem leeren Kleide in der Hand dastand, während der Dieb glücklich entwichte.

Lehn. Denkw. Neue Schmiere für Wagenräder und Maschinen aller Art. Diese Schmiere besteht aus einem Pfund Reißbley und fünf Theilen Ochsentalg oder Fett von Schafen oder anderen Thieren, vorzüglich Schweinefett und Del, welches alles wohl durcheinander gemengt werden muß. Diese Mischung vermindert die Reibung, sowohl der Axen als der sonstigen Getriebe, schützt die damit beschmierten Gegenstände vor Rost, und macht die damit bestrichenen Lächer und Lederzeuge dem Wasser undurchdringlich.

Ökonomie. Zwey nordamerikan. Lichenarten. (Bschl. aus No V.) Hr Schoch sagt: „Wir haben hier in Wörlitz vier Arten von ScharlachEichen, Die erste wächst zwar hoch, doch mit den Zweigen mehr ausgebreitet, und von unten auf mit Zweigen besetzt; das Laub ist schön, aber nicht ganz scharlachroth. Der Baum trägt jedes Jahr sehr voll, und die Früchte wer-

den
schla
lich
wird
dreit
Sta
wen
vier
sie h
the
reife
rika
auch
stum
spitz
Dieb
und
Sie
sehr
nicht
gebr
fer
wird
und
dürf
sie e

Fr.
Mar
Folg
piun
net
Dick
ner
Lau
durch

den gänzlich reif. Die zweyte Spielart wächst schlank und hoch; sie trägt zwar nicht so reichlich, aber die Frucht ist weit größer; das Laub wird im Herbst dunkelglänzend blutroth. Die dritte Spielart zeichnet sich durch Schönheit des Stammes und raschen Wuchs aus, trägt aber wenig Früchte, und die selten reif werden. Die vierte Art wächst nicht so schnell als die erstere, sie hat aber im Herbst das schönste scharlachrothe Laub; die Früchte sind etwas länglicher, reifen aber nicht jedes Jahr. — Die II. nordamerikan. Eiche ist die rothe Eiche. (Qu. rubra), auch molukkische Eiche genannt, mit länglichen stumpfen unbehaarten Blättern, deren Lappen spizig gezähnt sind und in Borsten auslaufen. Diese Eiche ist ebenfalls in Amerika einheimisch und seit 50 Jahren in Deutschland bekannt. Sie kommt der ScharlachEiche in jedem Betracht sehr nahe, nur wächst sie nicht so schnell, auch nicht so gerade in die Höhe, sondern mehr ausgebreitet, der Linde ähnlich. Ihr Laub ist größer und schöner, als das von der Scharlacheiche, wird aber nicht so roth. Sie liebt guten Boden, und wächst in schlechtem sandigem Lande nur dürftig. Das Holz derselben ist weniger fest, und sie eignet sich mehr für Gärten als für Forste."

Blumistik. Riesenzeliotropium. Hr Dr Fr. Keil, in Schönewerda, bei Artern (in Mansfeld'schen), machte unterm 19. Dec. v. J. Folgendes bekannt: „Ich besitze ein Heliotropium peruvianum, das merkwürdig ist. Es zeichnet sich nicht nur durch seine Höhe, durch die Dicke des Hauptstammes, durch die Menge seiner Nebenzweige, welche im letzten Sommer mit Tausenden von Blüthen prangten, sondern auch durch sein Alter und durch zahlreiche Nachkom-

menschaft aus. Es hat, ohne die Wurzel, eine Höhe von 8 Fuß; der Hauptstamm ist unten über der Erde $1\frac{1}{4}$ Zoll, ein Nebenschößling $\frac{1}{2}$ Zoll stark, hartholzartig und raub. Das ganze Gewächs ist in Folge des Beschneidens und Anbindens quirlartig und gewunden emporgewachsen, und würde, wenn man es immer hätte gerade ziehen können, gewiß 12 Fuß hoch seyn. Mit seinen ellenlangen, schräg herunterhängenden Nebenzweigen hat es, bis über die Mitte seiner Höhe, in den Sommermonathen einen Umfang von 4 bis 5 Fuß. Im Jahr 1804, am 19. April, erhielt meine Frau zu ihrem Geburtstage von einer Freundin in Dessau einen reichen Blumenstrauß, aus welchem ich den 4 Zoll langen, blühenden HeliotropienStengel nahm, in einen kleinen, mit guter Blumenerde angefüllten Topf setzte, mit einem langen Bierglase bedeckte, und an's Fenster in die Sonne stellte. Das ist die Geburtsstunde meines Riesenheliotropiums, welches heute 25 Jahre und 8 Monathe alt ist. Es wurde mäßig begossen, fing bald an zu treiben, und blüthete sogar fort. Im Jahr 1809 nahm ich es, drey Fuß hoch, mit nach Wörlitz. Hier wurde es jährlich zweymal umgesetzt und mit guter leichter Blumenerde versehen. Auch blieb es von da an, die Sommermonathe hindurch, Tag und Nacht im Freyen, jedoch noch im Topfe, der halb in der Erde stand. Im Jahr 1811 erreichte es die Höhe von 5 Fuß, es hatte eine Fülle der kräftigsten Nebenzweige, mit allen hohen Wurzeltrieben, die unaufhörlich in Blüthe standen. Im Jahr 1819 nahm ich es von Wörlitz mit hieher, und von diesem Jahr an ist es von der Mitte Octobers ohne Topf im freyen Lande geblieben, wo es jährlich, besonders in den Sommer-

monathen von 1825, 1826, und 1827 mit einer Wippigkeit empornwuchs und blüdete, welche Jeder, der es sah, in Erstaunen gesetzt hat. Es wird im Sommer und schon in der zweyten Hälfte des Frühlings alle 14 Tage mit einer Mischung von gebranntem und gemahlenem Gips, trockenem Kuh- und Schafmist, die einige Tage vorher mit frischem Urin eingemengt worden ist, gedüngt, und täglich ein-, auch zweymal, Morgens und Abends, mit Flußwasser gut begossen. Im Frühling werden die Wurzeln, im Herbst aber nur die Zweige stark beschnitten, doch mit vorsichtiger Schonung der Hauptwurzeln und des Klosses. Es wird aus dem freyen Lande in einen hölzernen Kübel, oder auch großen Topf, welche unten im Boden und an den Seiten viele Löcher haben, gesetzt, bis zur Frostzeit in ein helles, luftiges Gewölbe gebracht, und den ganzen Winter hindurch in einer hohen, großen, mäßig erwärmten Stunde recht gut bei'm Leben erhalten. Es den ganzen Winter hindurch im freyen Lande zu lassen, mag ich nicht wagen. Vor dem Frost könnte man es wohl bewahren, aber nicht vor dem Verdampfen, weil es reine und warme Luft liebt. Eine erwachsene Tochter davon ist jetzt 11 Jahre alt und 6 Fuß hoch, und unten $\frac{3}{4}$ Zoll stark. Sie hat noch 26 Geschwister hier am Leben von resp. 1 bis 5 Fuß Höhe." — Hortensie. In der Sitzung des GartenbauVereins am 6. d. M. zu Berlin wurde angezeigt, daß sich auf der Pfaueninsel bei Potsdam eine große, hellblau blühende Hortensie befindet, die bereits i. J. 1825 455 vollkommen ausgewachsene große Blumen trug.

Zur Länderkunde. La Grange-Forest.
Kennern der neueren Geschichte ist Lafayette

(Mitglied der Deputirtenkammer in Paris), sein Antheil an dem nordamerikanischen Revolutionskrieg, seine Freundschaft mit Washington, ic, bekannt. Der Congreß der vereinigten nordamerikanischen Freystaaten hatte dem General Lafayette, aus Dankbarkeit für seine Verdienste, ein Stück Land in Florida geschenkt. Es ist sechs engl. Qu. Meilen groß, enthält 23,040 Aeres und hat von den Einwohnern den Namen la Grange-Forest erhalten. Es liegt 200 Fuß über dem Meerespiegel, kaum 20 Meilen vom mexicanischen Meerbusen entfernt, und seine Gewässer fließen nach Tallahassee (der Hauptstadt von West-Florida). Das Land ist bergigt, von Felsen durchsprenget und daher sehr malerisch; in den Wäldern findet man Cedern, Magnolien und immergrüne Eichen. Der Boden ist gut, und es gedeihen hier Zucker, Tabak, Baumwolle, Reis, Weizen und andere Getreidearten. Drangen, Oliven, Wein und Feigen sind mit Erfolg gebaut worden, und es heißt, daß der Besitzer sein Eigenthum mit französischen Bauern colonisiren und den Bau von Feigen, Wein und Oliven im Großen einführen will.

Miscellen. Im vorigen Jahr wurden auf sämtlichen 13 Theatern zu Paris 194 neue Stücke gegeben (24 Opern, 22 Lustspiele, 6 Träuerspiele, ic). — Baron Kottwitz in Schlesien erzielte voriges Jahr in seinem Garten zu Duppeln durch zweckmäßiges Verfahren einen Melonenkürbis, 6 Fuß 8 Zoll im Umfang und 128 Pfd 16 Loth schwer. Die Hanke hatte 5 Zoll im Durchmesser.

Z o g o g r a p h.

Ohne Nachbar Kopf und Fuß,
Thiergeschrey, die Lust im Flug.
Zog. No 5. Kalben. Balken.